Die Zeit im Bild

Beilage zum Posener Tageblatt



Erster Schnee

bei Schreiberhau im Riesengebirge

Sennecke



„Die Wiege des Wiener Walzers." Das Haus am Dreimarkstein in Salmannsdorf bei Wien, in dem Johann Strauß als 7jähriger Knabe den ersten Walzer schrieb Geisler



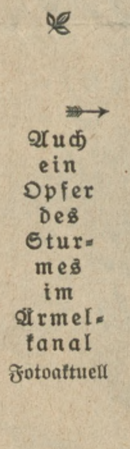
Großstädtische Wohnungsnot. In Berlin wohnt eine fünfköpfige Familie in einem Stall, den sie mit Pferden, Kühen und Hühnern teilt Fotoaktuell



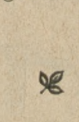
S.O.S. . . . S.O.S. . . . Orkan raste über die See. Schwere Sturzwellen überfluten das Deck eines Dampfers in Seenot Sennecke



„Gestrandet." — Ein großer Dampfer, der an der norwegischen Küste vom Sturm auf Land getrieben wurde Fotoaktuell



Auch ein Opfer des Sturmes im Ärmelkanal Fotoaktuell





Auch in Hamburg trat das Elbwasser über die Ufer, überschwemmte die Hafenanlagen und behinderte außerordentlich den Straßenverkehr H. Hartz



Orkan über Sylt. Seit Jahren hat diese bekannte Nordseeinsel nicht so schwere Tage durchgemacht. — Ein Strandkaffee, das von der Springflut unterspült wurde und nun halb in der Luft hängt Sennecke

Eine Tasse für Mütter. Preußischen Müttern wird bei Geburt des zwölften Kindes eine Tasse der Staatlichen Porzellanmanufaktur überreicht, die den Namen der Jubilarin trägt
Keystone

Zum Deutschen Botschafter in Moskau ist Ministerialdirektor Dr. von Dirksen ernannt worden
Dt. Pr. Ph. Z.

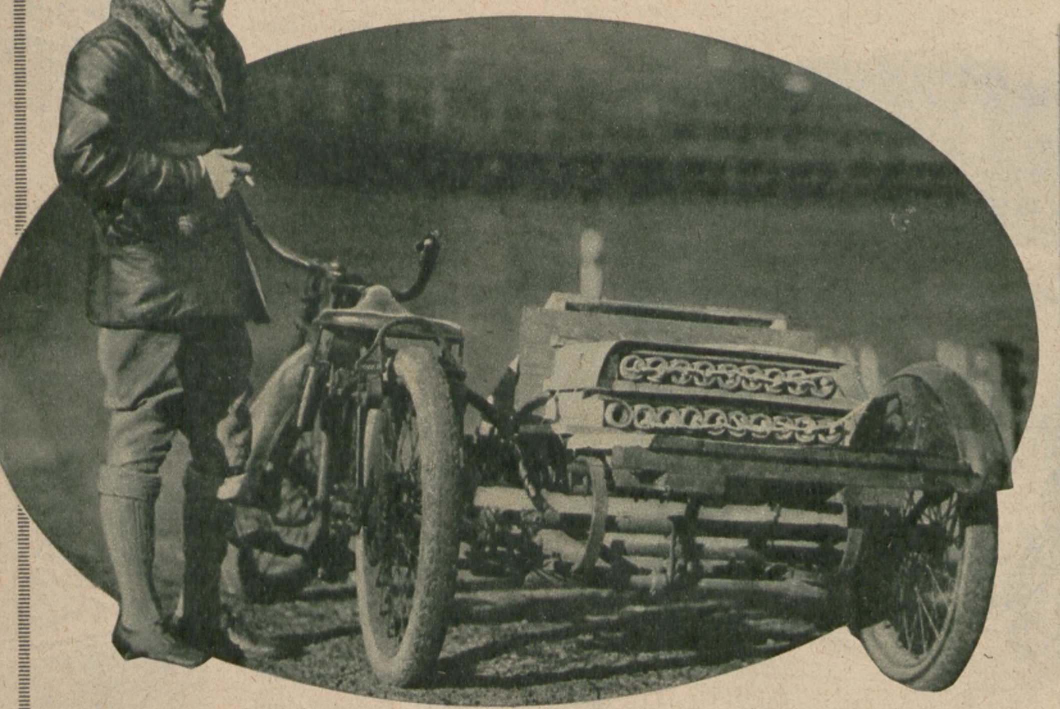
Bild rechts: Admiral Reinhold Scheer, der Führer der deutschen Flotte in der Schlacht am Skagerrak, verstarb kürzlich infolge eines Herzschlages, nachdem er vor noch nicht langer Zeit sein 65. Lebensjahr vollendet hatte
Welt-Photo

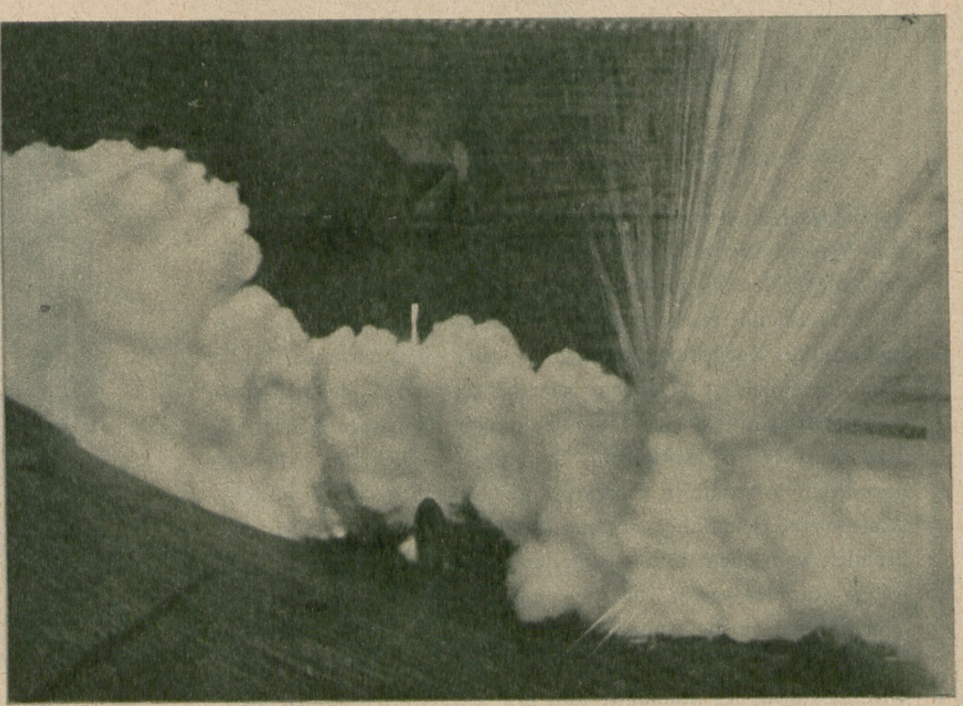
Bilder vom Tage

Eine neue Zugsicherung zur Vermeidung von Eisenbahnunfällen ist auf zwei bayrischen Strecken erprobt worden. Ein an der Lokomotive angebrachter Scheinwerfer sendet seinen Lichtkegel aufwärts auf eine an jedem Signalmast angebrachte optische Spiegelvorrichtung. Steht das Signal auf Halt, trifft das Scheinwerferlicht direkt in den Spiegel, so daß der von ihm zurückgeworfene Schein durch eine sinnreiche Konstruktion die Bremsvorrichtung der Lokomotive in Tätigkeit setzt. 2500 gelungene Versuche erwiesen die Tauglichkeit der neuen Erfindung
A. B. C.

Zum 250. Todestag des Malers Jürgen Ovens, geboren 1623, gestorben am 9. Dezember 1678. Selbstbildnis des Künstlers

Hauseinsturz in Wien. In einer sehr belebten Straße Wiens stürzte ein gerade in Renovierung befindliches Haus zusammen. Die Feuerwehr bei der Suche nach den Verschütteten
Dt. Pr. Ph. Z.





Ein Raketenmotorrad in Amerika wurde erstmalig in New York vorgeführt. Die Ladung der 19 Raketen, die auf dem Bilde links deutlich sichtbar sind, explodierte vorzeitig und brachte mehrere Menschen in Lebensgefahr (Bild rechts)
Sennecke

Deutscher Humor in Zeichnung und Malerei

Keine Zeit hat vielleicht eine so starke Sehnsucht nach Erheiterung, nach befreiendem Humor gehabt wie die unsere. Keiner tat wohl Humor so bitter not — aber auch keiner fehlte er mehr! Wir heutigen Menschen einer zerrissenen Gegenwart, eines gehetzten Lebens, eines alles verschlingenden „Tempos“ und äußerlich betriebsamen Leerlaufes verlangen innerlich (oft ohne es uns selbst einzugestehn!) nach der Harmonie beschaulicher Einkehr, nach einer „schönen Zwecklosigkeit“ des Daseins, das dem richtigen, gesunden Lachen wieder seinen angestammten Platz einzuräumen vermag.

Wir heutigen Menschen der tragischen Konflikte, wir „schwierigen“ Menschen mißverstehen aber nur zu oft den höheren Sinn des Humors. Wir suchen, ihn mit gewaltsamen Mitteln zu erzwingen. Aber Humor ist wie die Natur selbst: Er läßt sich nicht zwingen. Wir suchen nach starken Würzen, aber die starken Mittel sind nicht immer die heilsamen; sie betäuben höchstens. Menschen, die solcher Narkotika bedürfen, können nicht herzhaft lachen. Sie sind krank. In der Humorlosigkeit der meisten Unterhaltungsstätten der Großstadt liegt im Grunde — so paradox das klingen mag — eine tiefe Tragik. Aus solcher Not führt uns der freie, künstlerisch gestaltete Humor hinaus und leitet uns hinüber in eine leichtere Höhenluft, die uns die scheinbar so wichtigen Dinge und Menschen unserer Umgebung in veränderter Perspektive und in neuem Lichte erscheinen läßt. Der echte, befreiende Humor war stets und zu allen Zeiten die besondere Domäne großer Künstler, und meist gerade der tiefsten und ernstesten. Denken wir an Shakespeare und Rabelais, an Bach

„Laubfrosch auf einem Baumstumpf“. Mit handschriftlichem Vers des Maler-Dichters Wilhelm Busch



„Der Kunstmaler“ von Heinrich Zille

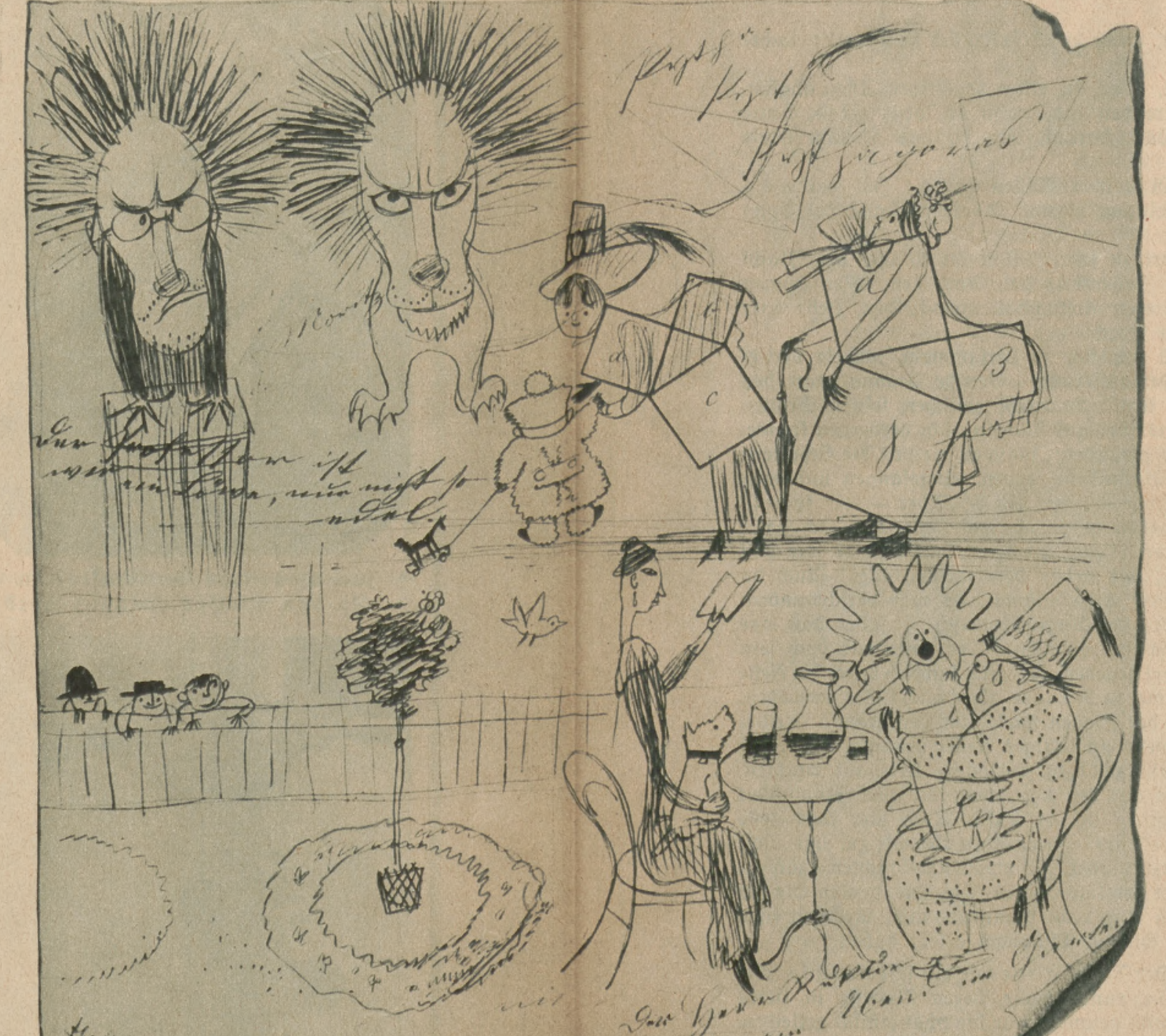


Sommer-Mode für 1831.
Modekarikaturen von Franz Burchard Doerbeck

und Mozart, an Goethe und Kleist, oder an die bildende Kunst, von den Figuren der attischen Komödie über den Mönchshumor an den Kathedralen bis zu Holbein, Breughel und Rembrandt. Aber zu einer besonderen Gattung der bildenden Kunst scheint sich die humoristische Darstellung erst seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts entwickelt zu haben; denn die Bilder von Hogarth zum Beispiel tragen noch einen zu bewußt moralisierenden Charakter. Das Zeitalter der Aufklärung brachte alle Arten des Humors, vom behäbig harmlosen Scherz bis zur beißenden Satire, auch in Malerei und Zeichnung zur Entfaltung, und im 19. Jahrhundert strömten von allen Seiten geistreiche, phantasievolle und schlagfertige Künstler herbei, um sich selbst und die lieben Mitbürger aller Stände durch sprudelnde Laune zu ergötzen und selbst den verstocktesten Griesgrämling als Lacher auf ihre Seite zu ziehen. Die Menschen der Romantik und des Biedermeier müssen gern und hinreißend gelacht haben. Damals entstanden auch die meisten humoristischen Zeitschriften wie „Fliegende Blätter“, „Düsseldorfer



Otto Dix: „Mannweib“

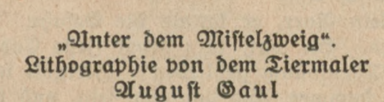


„Aus dem Schreibheft des kleinen Moritz“. Zeichnung von Adam Adolf Oberländer

Monatshefte“ u. a., und es bildeten sich schon „Spezialisten“ des Humors aus, die das „Menschlich-Allzumenschliche“ auf diesem Planeten durch die rosige Brille des Humors beobachteten und es abschilderten, wo es ihnen begegnete. Dörbeck und Hosemann in Berlin, Loder in Wien, Karl Spitzweg in München, später vor allem Wilhelm Busch und Oberländer sind die bekanntesten Meister ihres „Faches“. Aber neben den ausgesprochenen Humoristen im Hauptberuf sind es eigentlich gerade die reinen Künstler im absoluten Sinne, deren humorvolle Seitensprünge und launige Neben-Einfälle unsere Beachtung, ja Bewunderung erregen. Sie beweisen so recht, daß gerade im ernsten und schwer ringenden Künstler der Humor ganz elementar wirksam ist und sich immer rechtzeitig als Ausgleich zum Wort meldet. Und so wenig wir Joh. Seb. Bach ganz verstehen, wenn wir seinen kindlichen und ulkigen Humor überhören, so wenig werden wir Malern wie Schwind und Menzel ohne die Kenntnis ihrer heiteren und satirischen Arbeiten gerecht. Franz Stuck gar ist heute fast nur noch in seinem Humor genießbar.

Aber in weit höherem Grade trifft das Gesagte auf unsere Gegenwart zu. Wer die Freude hatte, die hochinteressante und reichhaltige Ausstellung „Humor in der Malerei“ in der Berliner Sezession (September—Oktober 1928) zu sehen, mußte mit Staunen feststellen, welchen hohen Prozentsatz an humoristischen Gelegenheitsarbeiten heute gerade die sonst nur durch ihre problemhaften und ernsten Werke bekannten Künstler beizutragen vermochten. Dies ist gewiß kein Zufall. Denn jede Zeit schafft sich die Ergänzung zu dem, was ihr im Grunde fehlt. Und was der einzelne, der Mensch des Alltags heute oft so schwer vermag: das herzhafte Lachen aus eigener Kraft, das unbekümmerte Sichhingeben an den fröhlichen Augenblick — das muß ihm der gestaltende und gestaltfrohe Künstler bringen. Ihm gab Gott — nicht nur zu sagen, was er leidet —, nein, auch so zu lachen, wie ihm ums Herz ist. Der humoristisch gestimmte Künstler läßt uns hier unmittelbar teilnehmen an seiner guten Stimmung, wir fühlen uns gleichsam zu Gaste bei ihm in intimem Kreise. Das köstliche Fluidum seiner lebensbejahenden Kraft springt auf uns über, und wir genießen den Augenblick als Mitagierende auf demselben Schauplatz.

Hier auf dem ungezwungenen und unpathetischen Boden des Humors, der Satire, der Karikatur ist uns allen die Zunge gelöst. Auf diesem Wege findet so manch einer endlich den Zutritt zur Kunst überhaupt.



„Fremdenindustriegebiet“. Zeichnung von Erich Schilling

Ad. Hengeler: „O, diese Kinder!“



„Unter dem Mistelzweig“. Lithographie von dem Tiermaler August Gaul

Denn hier fühlt auch der Laie und der Ungelehrte sich frei von dem Zwange und der feierlich-ernsthaften Atmosphäre, die dem einfachen und unbefangenen Menschen in Museen und Kunstausstellungen den Atem beklemmt und ihn in der Regel zum „Genuß“ der Kunst unfähig macht. Der von falschen Propheten und Kunstästheten so streng verpönte „Inhalt“ eines Bildes, eines Zeichenblattes: hier wird er Selbstzweck, und gleichzeitig doch wieder nur das Mittel zu höherer künstlerischer Gestaltung. Gerade die besondere Art, wie der Künstler seinen Einfall, seine Beobachtung vor unseren Augen auswertet und umdeutet, die jeweils neue und überraschende Pointe seines Witzes; die feinsinnige oder mild lächelnde Bemerkung, die unbarmherzig zupackende Satire, der frech und rückhaltlos vorgebrachte Spott. Alle diese schier unerschöpflichen Äußerungen künstlerischen Humors machen diese oft unscheinbaren Kunstwerke zu einem nicht hoch genug zu wertenden Erziehungsmittel im lebendigsten Sinne für Seele, Geist und Kunstgeschmack zugleich. Darum sollen wir uns gerade heute diesen Führern zu Humor und Lebensfreude unbekümmert anvertrauen, und sie werden dem unbefangenen und willigen Beschauer und Genießer ihren Dienst nie versagen: diese amüsanten Blätter und Skizzen, die jedem leicht erreichbar sind, und wenn es eine gute Nachbildung wäre. Die Sammler aber, die ihr Geld richtig anbringen wollen, mögen sich mehr und mehr diesem so „lebenswichtigen“ Gebiete zuwenden: dem Humor in der bildenden Kunst. Sie werden es bald spüren, wie Goethes schönes Wort von seinen „Gelegenheits-Gedichten“ auch hier Geltung hat, daß es nämlich unmittelbar erlebte Dinge und Gestalten sind, die, „nicht aus der Luft gegriffen“, sondern durch die Wirklichkeit und das Leben angeregt, neues Leben erzeugen. Denn Lachen ist konzentriertes Leben.

Sonderbericht für unsere Beilage
von Dr. Wolfgang Bruhn, Lipperheide'sche Kostümbibliothek



Daniel Chodowiecki: „Wallfahrt nach Französisch-Buchholz“

Nachtgespenst / Von Anne-Marie Fahland

Die Räume in der Villa des Schiffsreeders Olasson waren so verschwenderisch erleuchtet, daß die wenigen Passanten, die an dem unfreundlichen Dezemberabend das stille Villenviertel durchschritten, neugierig stehenblieben, um nach den Schatten zu blicken, die an den Fenstern in grotesken Formen auf- und abglitten.

Plötzlich gellten Schreie durch das Haus. Lachen, Tanz und Geigenspiel verstummten. Im Parterre hörte man am offenen Fenster telephonisch nach einem Arzt rufen. Fluchtartig verließen die Gäste das Haus, stiegen in wartende Autos oder standen in Gruppen aufgeregt flüsternd.

Schiffsreeder Olasson hatte anläßlich seines aus Afrika heimgekehrten Bruders Ole ein Kostümfest gegeben. Einer der Gäste, als riesiger brauner Bär verkleidet, hatte sich in der Tür geirrt und war in der Meinung, daß es sein Zimmer sei, im Dunkel in das Zimmer des siebenjährigen Töchterchens des Gastgebers bis an den Nachttisch getappst und hatte dort das Licht angezündet. Das Kind erwachte, sah das schreckliche Tier, das dicht vor ihm stand, und fiel in Krämpfe. Die alte Kinderfrau, die in demselben Zimmer schlief, lief, gellende Schreie ausstoßend, durch die Festräume unter die Gäste.

Nun war es im Hause auf einmal still geworden. Frau Atte Olasson stand noch im Gesellschaftskleide am Bett ihres Töchterchens, das nach langer Bemühung des alten Hausarztes endlich eingeschlafen war, und gab der noch immer ganz aufgelösten Kinderfrau Anweisungen für die Nacht.

Derweil saßen im Rauchzimmer in wohliger Wärme, während draußen der Sturm jagte und tobte, noch ein paar Herren in bequemen Sesseln am Kamin bei einem Glase alten schweren Rotweins und tauschten Erlebnisse ähnlicher Art wie dieses, durch das die fröhliche Feier so jäh gestört wurde.

Nur Ole Olasson, der junge Afrikareisende, saß schweigend. Die lange, schlanke Gestalt vornüber geneigt, die schmalen Lippen wie im Schmerz zusammengepreßt, starrte er bewegungslos den graurosa Rauchwölkchen nach, die träge tastend durch den matt erhellten Raum zogen, in dem man noch den Duft und das Lächeln der eleganten Frauen zu spüren vermeinte, die bis vor kurzem die Räume belebten. Durch das weiße Haar des erst etwa dreißigjährigen Mannes, das merkwürdig gegen das junge Gesicht und die dunkelumschatteten Augen abstach, spielten die auf- und abzuckenden Lichter der Flammen, die im Kamin unruhig flackerten.



Dezembernacht-Stimmung über dem Main bei Frankfurt a. M.

H. Reeck D. L. N.

Ihm gegenüber saß der alte Hausarzt, der ihn in früher Jugend vor manch unüberlegtem Streich bewahrt hatte.

An seiner Zigarre kauend, blickte der Arzt schon eine Weile zu Ole Olasson hinüber. Dann richtete er sich auf, trat zu dem jungen Manne, legte ihm für eine Sekunde die Hand auf das Haupt, und ließ sich wieder mit einem kurzen, scharf hervorgestoßenen „Tja“, die Beine kreuzend, in den Sessel fallen.

Über Ole Olassons Gesicht huschte ein feines Lächeln. — „Du meinst, Doktor,“ sagte er, sich ein wenig dem alten Herrn zuneigend, „daß ich dir noch eine Geschichte schuldig bin. — Eigentlich“, fuhr er fort, „sollte man Erlebnisse, die wie eine tiefe Furche das Leben durchziehen, ruhen lassen. Doch nach dem heutigen Vorfall —“ Eine Minute und noch eine verging, die bleiern in die Schatten der Vergangenheit tauchte. Ole Olasson zündete sich eine Zigarette an und machte ein paar tiefe, rasche Züge.

„Ich hatte für einige Zeit die Geschäfte eines Konsuls in . . . übernommen“, begann er, „und wir, mein Freund Jesse Carr und ich, verkehrten viel im Hause Mijnheer van der Goghs, der Direktor des dortigen Zoologischen Gartens war, seiner liebenswürdigen Frau Kyra und deren Schwester Marie Celeste, für die sich Jesse Carr stark interessierte. An dem Tage, von dem ich erzählen will, waren wir, wie auch heute hier, zu einem Kostümfest geladen, zu dem sich Jesse Carr, der ein fabelhafter Turner ist, ein Affenkostüm beschafft hatte, das außerordentlich naturgetreu war. Wir kamen, wie das dort so üblich, schon früh im Auto an und saßen am Nachmittag etwa zehn Personen in der großen kühlen Halle, deren Fenster, ganz hoch gelegen, von einer Galerie umgeben waren, die rings um die Wände lief. Die geöffneten Türen gingen auf den Park hinaus, der unmittelbar an den Zoologischen Garten stieß.

Von fernher hörte man dann und wann das ärgerliche Trompeten eines Elefanten oder den heiseren Schrei eines Raubvogels. Diese Laute war man hier aber so gewöhnt, daß niemand sonderlich darauf achtete.

Es war so recht die behagliche Stunde nach dem Tee. Mijnheer van der Gogh saß Zeitung lesend in einem tiefen Sessel. Marie Celeste und Jesse Carr legten in einer Ecke eine Patience, die nie aufging, einige Paare tanzten einen sinnverwirrenden Tango, der vom Sender tönte, und wenn ich mich recht erinnere, stritten Frau Kyra und ich ein wenig über das Programm für den Abend, als lautlos über den Perser schreitend, mehr Schatten als Wesen, der Diener van der Goghs eintrat. Er trug Zigaretten und eisgekühlte Getränke auf silberner Platte. Alles auf einen Seitentisch stellend, trat er zu seinem Herrn, ihm ein paar Worte zuflüsternd. Van der Gogh erschrak sichtlich, legte die Zeitung hin und schritt zur Tür. Auf halbem Wege wandte er sich um und winkte Jesse Carr und mir, ihm zu folgen. „Es ist vor einer Stunde einer der großen Affen, ein Gorilla, ausgebrochen,“ sagte er leise und hastig, „ein ganz gefährlicher Bursche. Wenn Sie mich begleiten wollen, stecken Sie sich Ihre Revolver ein. Ich gehe immer voraus. Aber bitte, sprechen Sie nichts zu den anderen Gästen darüber.“ Als wir durch den Park gingen, begegneten uns einige bewaffnete Wärter, mit denen wir zusammen den nahen Wald absuchten, ohne eine Spur zu finden.

Von der ergebnislosen Streife zurückgekommen, hatten wir gerade noch Zeit, uns zum Diner umzukleiden. Ich bin, weiß Gott, nie ein Hasenfuß gewesen, aber ich wurde ein merkwürdiges Gefühl der Depression den ganzen Abend nicht los. Ich steckte den Revolver wieder ein und ging zu Jesse Carr hinüber. Er stand vor dem Spiegel, band seine Krawatte und griente. Über den Stuhl geworfen lag das Affenkostüm.

„Was meinst du, Ole,“ sagte er mit einer halben Wendung nach mir, „welche Sensation ich heute in dem Affenkostüm erregen werde. Natürlich werden anfangs alle glauben, daß ich der entsprungene Waldmensch sei.“ Ihn hart bei den Schultern packend, drehte ich ihn mit kurzem Ruck zu mir herum. „Du denkst doch nicht im Ernst daran, heute das Affenkostüm anzuziehen?“

Jesse Carr lachte. „Warum nicht, was kann da schon sein? Ich werde den Leuten eine Komödie vorspielen, wie sie sie noch in keinem Affentheater erlebt haben, denn du weißt doch: ‚Beim Affen wird man nicht verstimmt, wenn er natürlich sich benimmt!‘“ lachte er leichtsinnig.

„Ich bin überzeugt,“ sagte ich mühsam beherrscht, „daß du einen prächtigen Affen abgibst. Daß ich selber ein Freund von allerhand losen Streichen bin, weißt du, aber gerade heute verzichte auf den Spaß. Jesse, gib mir dein Wort darauf, daß du das Kostüm heute nicht tragen wirst.“

„Na gut, Ole,“ sagte er endlich widerwillig, „sollst deinen Willen haben. Ich werde als Präriesvogel oder sonst was harmloses in die Erscheinung treten. Aber nun dalli, der Gong schlägt eben zum zweitenmal an.“

Trotz aller Vorsicht schien doch etwas durchgesickert zu sein. Man sprach von der Flucht des Affen, legte aber im übrigen der Sache wenig Bedeutung bei. Nach dem Essen gingen die meisten Gäste auf ihre Zimmer, sich für den späteren Kostümball umzukleiden. Jesse Carr und ich blieben trotz allen Protestes der andern im Frack.

Frau Kyra, selber jung, liebte es, viel Jugend um sich zu versammeln, und so verlief das Fest sehr fidel. Um Mitternacht war die Demaskierung. Gerade begann man den Hausherrn zu vermissen — als er in den Saal trat. Senkrecht zwischen seinen Brauen stand eine kleine, scharfe Falte, die selbst sein liebenswürdiges Lächeln nicht verbergen konnte.

Ein Weilchen später trat er zu mir. „Keine Spur gefunden“, sagte er, nervös die Schultern hebend. „Vielleicht, daß ihn Zirkusleute, die hier Vorstellung geben, eingefangen und mitgenommen haben. — Es wäre schon die beste Lösung“, meinte er. — „Aber — —“ suchend blickte er um sich, „wo ist Jesse Carr? Vielleicht gehen wir noch mal hinaus.“ Ich hatte ihn eben mit Marie Celeste, der er wie ein Schatten folgte, gesehen. Nun war er wie von der Erde hinweggefegt. Ich ging auf sein Zimmer, das neben dem meinen lag. Auch da war er nicht. Im Hinausgehen erinnerte ich mich des Affenkostüms. Es war verschwunden. Sollte der Unglücksmensch, – aber das war kaum auszudenken — er hatte mir doch sein Wort gegeben. Ich ging suchend durch die Festräume, in denen es allmählich stiller geworden. In der großen Halle um den Kamin herum, in dem ein lustiges Feuer brannte, saßen ungefähr zwanzig Personen, teils auf Stühlen, teils auf den Teppichen, und viel Fröhlichkeit schwirrte in der Luft. Auch hier war Jesse Carr nicht. Frau Kyra rief mir zu, das Licht auszuknipsen. „Wir wollen Geschichten erzählen, recht gruslige, wissen Sie, Ole, denken Sie sich auch eine recht spannende aus, vielleicht eine, die Sie im Dschungel erlebt haben.“

Der Raum wirkte wie ein schönes Bild. Die große, runde Halle, deren Umrisse in tiefes Dunkel getaucht, nur die phantastisch gekleidete Gruppe vor dem Kamin unsicher hervorhob, die Galerie mit den Fenstern dahinter, durch die das funkelnde Geschmeide des tiefdunkeln Tropenhimmels schien. — Es lag fast etwas Unwirkliches über dem allen. — Ich blieb neben dem Sessel Marie Celestes stehen, jeden Moment bereit, falls Mijnheer van der Gogh mich rufen sollte.

Irgend jemand begann eine außerordentlich fesselnde Geistergeschichte zu erzählen, die alle im Bann hielt. Auch ich vergaß für Augenblicke meine Unruhe und hing gespannt an den Lippen des Erzählers, als sich irgend etwas auf der Galerie bewegte. Und was nun geschah, spielte sich in Sekunden ab.

Gegen den Nachthimmel zeichnete sich die Form eines gigantischen Monsters ab. Massig, groß, stand es mit scheußlich grinsender Fratze am offenen Fenster und klammerte sich halb aufgerichtet an der Galerie fest.

Ein furchtbarer Schrei, der wie aus einer Kehle grauenhaft durch das Dunkel gellte, schien das Ungeheuer für Augenblicke an den Fleck zu bannen.

In ein paar Sekunden war die Halle leer. Nur Marie Celeste stand wie erstarrt. Totenblaß hielt sie mit beiden Händen meinen linken Arm umklammert. Da riß van der Gogh die Türe auf, die aus dem Park in die Halle führte. Im Augenblick übersah er die Gefahr. „Schießen Sie, Olasson, schießen Sie, es ist der Gorilla!“ Doch im selben Moment rief Marie Celeste: „Um Gottes willen, schießen Sie nicht, es ist Jesse Carr!“

Ole Olasson stand auf und lehnte sich, das Gesicht in der Erinnerung der furchtbaren Nacht hart und blaß, gegen den Kamin. „Nun versuchen Sie sich einmal in meine Situation zu versetzen“, sagte er stockend. Ich hatte keine Zeit, zu überlegen, ob es der Gorilla oder Jesse Carr war. Hatte Carr, der etwas hastig getrunken, sein Wort gebrochen, und wußte Marie Celeste darum? Wer stand grinsend in dieser furchtbaren Gestalt vor mir? Und wem mußte ich gehorchen? Van der Gogh oder Marie Celeste? Wieder schrie van der Gogh: „Schießen, Ole, schießen! — Um Gottes willen!“

Gogh war kein Narr, er kannte die Gefahr. Und wieder beschwor mich Marie Celeste, nicht zu schießen. Sie war, kurz bevor Jesse Carr verschwand, mit ihm zusammen gewesen. Wo war das Affenkostüm geblieben? Herrgott im Himmel, wo fand ich Klarheit? Sollte es wirklich ein dummer Witz von ihm sein, und wußte Marie Celeste darum?

Ich fühlte mein Haar sich sträuben, und wie elektrische Wellen rann es durch meine Kopfhaut. War es der Gorilla oder war es Carr? War es Carr und ich schoß, hatte ich sein Leben und sein Blut auf dem Gewissen. In meiner Hand lag Leben und Tod. „Carr,“ schrie ich, „Jesse Carr, gib dich zu erkennen oder ich schieße.“ Das Monster rührte sich nicht, — grinste. Noch einmal schrie ich mit einer Stimme, die mir nicht zu gehören schien: „Carr, Jesse Carr!“

Dann feuerte ich, einmal — zweimal — dreimal — —. Wie im Traum fühlte ich, wie Marie Celeste von mir abließ und lautlos zu Boden glitt.

Ein unmenschlicher Schrei. Ein würgender Kampf. Ein verzweifeltes Festklammern an die Galerie, die mit dem stürzenden Körper zusammenbrach.

Van der Gogh hatte Recht behalten. Es war der entflohene Gorilla.

Und ich — ich setzte mich neben den toten Affen und heulte wie ein Kind.

Der Alternde

Von A. v. Aechtritz

Ich kenne dich nicht, Nanette,
weiß deinen Namen nicht –
ich nenne dich nur „Nanette”
und weiß nur dein junges Gesicht. –
Ich ahne nur deinen Körper
und weiß, daß er jung und schlank,
und streichle deine Hände
und fühle mich alt und krank. –
Und trinke mit meinen Gedanken
deiner Jugend lockendes Licht.
Ich nenne dich nur Nanette, –
Aber ich kenne dich nicht. –

Nebelstunde

Von Ernst Otto Dörries

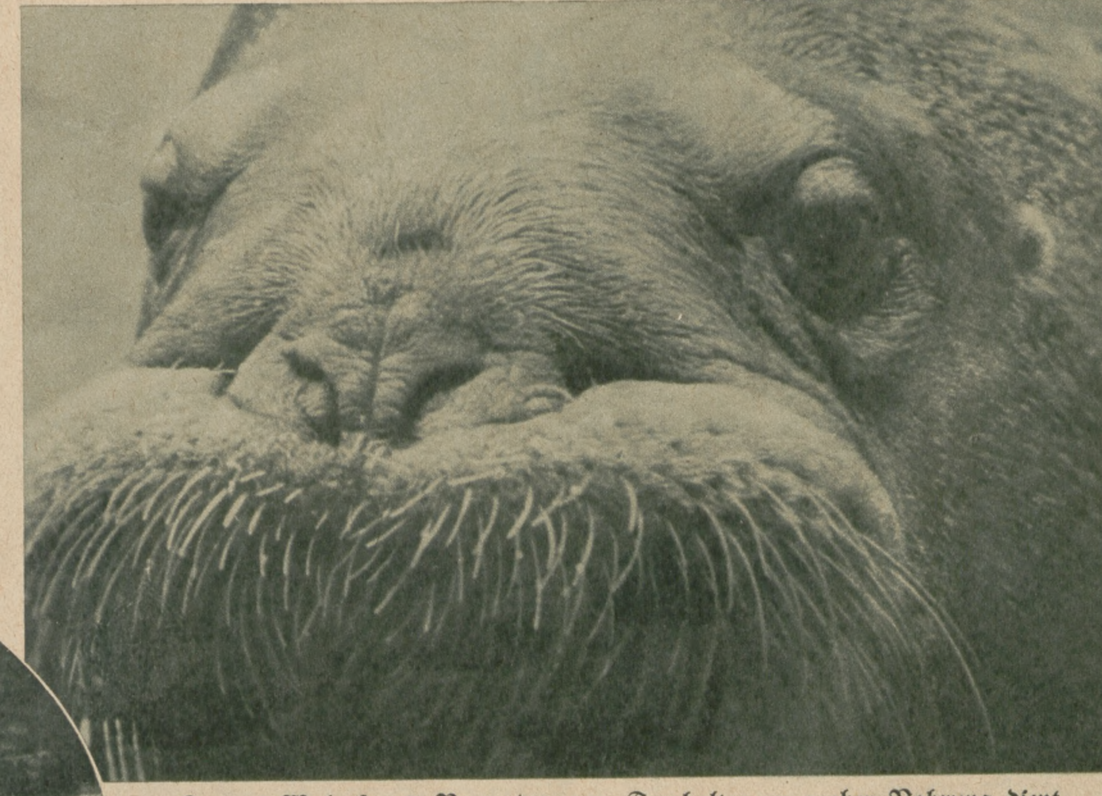
Schwarze Krähen schwimmen überm Land. –
Schwere Nebelschwaden hängen grau
von den Dächern. – Wie ein lichtes Band
in den Händen einer fremden Frau
lockte einst des Himmels heller Rand,
aber – längst zerflatterte das Blau. –

Von den Drähten vor den Fenstern fällt
leiser Tränenregen ohne Ruh' . . . . .
Schauernd schaust du in die Nebelwelt;
denn mit schweren Worten ohne Schwung
fragt dein Zimmer: So allein bist du?
Nur ein Buch – umblüht von Dämmerung –
sieht dem Zittern deiner Hände zu. – –

Robben

Sonderbericht für unsere Beilage von Dr. W. —

Alle Robbenarten zeigen der Gestalt, dem Charakter und den Lebensgewohnheiten nach große Ähnlichkeiten miteinander. Sie sehen aus wie wahre Fleischklumpen, die den Eindruck erwecken, als wären sie mit der Entwicklung nicht fertig geworden, so ohne fest umschriebene Gestalt, alles in weichen, verschwommenen Linien. Der geradezu typische Mangel an ausgesprochener Modellierung dieser sackähnlichen Körper hängt mit der allen eigentümlichen mächtigen Speckschicht zusammen, die sich unter der Haut ausbreitet und besonders dem Walroß einen vorzüglichen Kälteschutz gewährt. Auf dem Lande täppisch-unbeholfen, sind sie im Wasser die schnellsten Schwimmer und besten Taucher. Alle Robbenarten bevorzugen ein geselliges Beieinandersein in großen Massen.



Junges Walroß mit Bart, der zum Fernhalten zu grober Nahrung dient

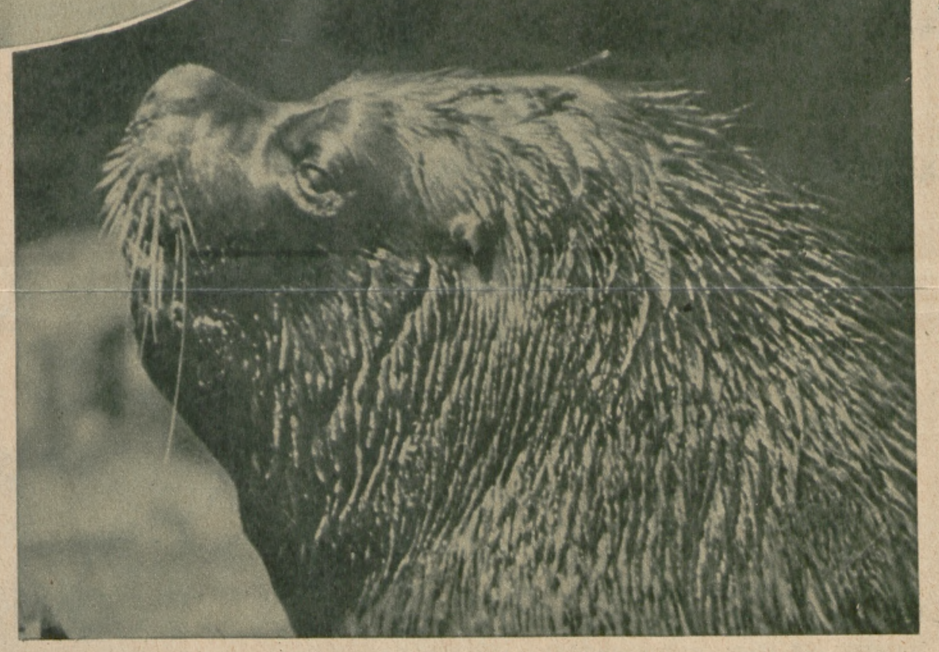
Weiblicher See-Elefant aus dem nördlichen Eismeer

Walroßherden lebten zu Tausenden zusammen, ehe der raubgierige Mensch sie wegen des Elfenbeins und Tranes heftig verfolgte und stark verringerte. Das Walroß ist ein Vertreter des hohen Nordens und bisweilen Kältegraden von mehr als 50 Grad Celsius ausgesetzt. Die Jungen werden, völlig unbehaart wie die Alten, auf dem Eise geboren, auf dem sie sich dank dem Fettpolster sehr wohl fühlen. In der Tierwelt haben sie nur einen Feind, den Eisbären, der sich jedoch nur in unbewachten Augenblicken an Jungtiere heranwagt. Alte Bullen können selbst ihm mit ihren scharfen und kräftigen, bis 80 Zentimeter langen Eckzähnen gefährlich werden. Sie sind sehr mutig und angriffsfreudig. Infolgedessen ist auch die Jagd auf sie schwierig und gefahrenreich, und es bleibt bewundernswert, wie geschickt die Grönländer es verstehen, in ihren leichten, fellüberzogenen Kajaks mit oft primitiven Waffen auf sie Jagd zu machen. Sehr gerühmt wird auch beim Walroß die ungemein hochentwickelte Mutterliebe, die zur sonstigen geistigen Stumpfheit der Tiere im krassen Gegensatz steht.

Die Mähnenrobbe, von der wir hier ebenfalls einen „Charakterkopf" im Bilde zeigen, ist ein südlicher Vertreter der Robbenart. Wegen seines häufigen Vorkommens in Patagonien wird er auch „patagonischer Seelöwe" genannt. Die Männchen werden bis zu drei Meter lang und 16 Zentnern schwer, und nur bei ihnen verlängert sich das Rückenhaar zur Mähne. Die Jungen werden auf dem Lande geboren und können erst nach sechs Wochen ins Wasser. Solange müssen die Eltern dort von ihrem eigenen Reservefett zehren. Ihre Art läßt sich gut zähmen, und es bildet sich zwischen Pfleger und Schutzbefohlenen oft ein rührendes Freundschaftsverhältnis aus. In der Freiheit verteidigt das Männchen Weib und Kind geradezu heldenmütig gegen jeden Angriff.

Die Elefantenrobbe, von den Fischern auch See-Elefant und Meerwolf genannt, kommt nur im Süden vor und übertrifft alle Robben an Größe. Männchen werden bis 6,7 Meter lang und erreichen ein Gewicht von mehr als 3000 Kilogramm, und nur sie haben einen 40 Zentimeter langen Rüssel, der sich in der Erregung um das Doppelte verlängern kann. Aus der Masse sondern sie sich in Familien bis zu fünf Gliedern ab. Gehör, Gesicht und Geruch sind bei ihnen schwach entwickelt. In ihrer schnurrigen Physiognomie finden eine seltsame Sanftheit, Gutmütigkeit, geistige Trägheit und lebhafte Neugier ihren sprechenden Ausdruck. Die Jungen wiegen bei der Geburt bereits 40 Kilogramm und werden acht Wochen gesäugt. Leider haben diese interessanten Meeresbewohner durch die rücksichtslose Verfolgung sehr abgenommen. Die ersten lebenden See-Elefanten brachte im Jahre 1910 Hagenbeck im Tierpark Stellingen nach Europa.

*



Mähnenrobbe aus dem südlichen Stillen Ozean

Photos Ufa

Silbenrätsel

Aus den Silben: bell—bru—cha—da—de—der—dut—e—fak—zi—hang—i—ling—ments—mis—mit—re—re—re—rei—rol—se—spon—so—stab—ster—the—ti—to—um—us—zend—sind 13 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, letztere von unten nach oben gelesen, ein Sprichwort ergeben („ch" gleich 1 Buchstabe). Die Wörter haben folgende Bedeutung:

1. Engl. Münze, 2. österr. Staat, 3. weibl. Vorname, 4. Truppenteil, 5. Verwandter, 6. Satz, 7. Zählmaß, 8. Einsiedler, 9. Aufrührer, 10. kaufmänn. Niederlage, 11. Kleidungsstück, 12. deutscher Dichter, 13. Versfuß. C. M.

Raum für die Lösung:

1. ....
2. ....
3. ....
4. ....
5. ....
6. ....
7. ....
8. ....
9. ....
10. ....
11. ....
12. ....
13. ....

Geheimschrifträtsel

14. 9. 8. — 8. 5. 9. 13. 13. 8. 5. 15. 13. 10. — 9. 16. 12. — 14. 8. 5. — 13. 11. 1. 2. 16. 4. 7. 7. 8. 5. — 14. 8. 5. — 7. 8. 13. 16. 1. 2. 3. 9. 1. 2. 8. 13. — 6. 5. 8. 15. 14. 8. 13.

Die Zahlen sind durch Buchstaben zu ersetzen und ergeben bei richtiger Lösung ein Zitat von Jean Paul.

Als Schlüsselwörter dienen: 1. 2. 3. 4. 5. 4. 6. 4. 5. 7. Betäubungsmittel. 6. 5. 8. 9. 3. 9. 10. 5. 11. 12. 2. deutscher Dichter. 13. 4. 5. 14. 2. 11. 15. 16. 8. 13. Stadt in Mitteldeutschland. T. H.

Pyramiden-Rätsel

Nebenstehende Pyramide ist mit Buchstaben so auszufüllen, daß zu den vorhandenen Buchstaben in jeder Reihe ein neuer hinzugefügt wird. Es entstehen dann Wörter folgender Bedeutung: 1. Buchstabe, 2. französischer Artikel, 3. seemännische Bezeichnung, 4. Stadt in Ostfriesland, 5. Lerngerät, 6. deutscher Maler. C. M.

Schach

Redigiert von Hermann Kuhlmann

Nachstehende Partie wurde im Meisterturnier zu Budapest im Jahre 1896 gespielt.

Weiß: Charonsek. — Schwarz: Tschigorin.

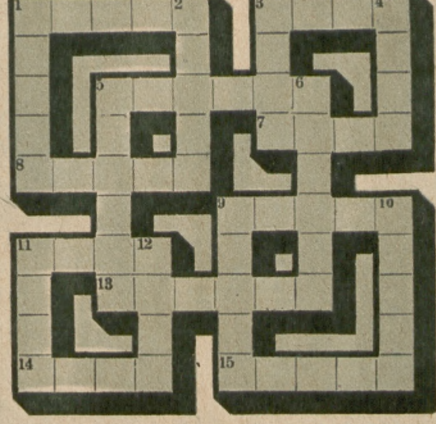
1. e2—e4, 1. e7—e5. 2. f2—f4, 2. e5×f4. 3. Lf1—c4 (Das sogenannte Läufergambit), 3. Sb8—c6. 4. d2—d4, 4. Sg8—f6. 5. e4—e5, 5. d7—d5. 6. Lc4—b3, 6. Lc8—g4. 7. Dd1—d3, 7. Sf6—h5. 8. Sg1—h3!, 8. Sc6—b4?. 9. Dd3—c3, 9. Sb4—a6? 10. O—O, 10. Lg4—e2. 11. Lb3—a4+, 11. c7—c6. 12. La4×c6!, 12. b7×c6. 13. Dc3×c6+, 13. Ke8—e7. 14. Sh3×f4, 14. Sh5×f4 (Auf Sb4 folgte Sg6+, h×g6, Db7+, Dd7, T×f7+!). 15. Lc1×f4, 15. h7—h6. 16. Sb1—c3, 16. Le2—c4. 17. e5—e6!, 17. Ta8—c8. 18. Lf4—c7 und Weiß gewinnt. Eine von dem so jung verstorbenen Meister Charonsek im besten Angriffsstil durchgeführte Partie.

Besuchskartenrätsel

Erna Ida H. Stehr
Berlin

Was ist die Dame? Mie.

Kreuzworträtsel



Wagerecht: 1. Stadt in Italien, 3. Ostseebad auf Rügen, 5. Eisen anziehender Körper, 7. Teil des Auges, 8. Tierhaufe, 9. Teil der Treppe, 11. Teil des Kopfes, 13. Bedientenkleidung, 14. Gefäß, 15. Larve.

Senkrecht: 1. Amtstracht, 2. Teil des Fingers, 3. Metall, 4. griech. Gott, 5. Vorbild, 6. Frucht, 9. Großer Fluß, 10. Schmeichelei, 11. Körperhülle, 12. Nebenfluß des Rheins. G. v. U.

Ordnung muß sein!

Ausstellungsportier: Hier müssen Schirme und Stöcke abgegeben werden!

Besucher: Ich hab ja gar keinen mit.

Portier: Dann geh'n Se nach Haus und hol'n sich einen! To.

Verwandlungsrätsel

Hand, Ader, Reger, Hebel, Henne, Esche, Hera, Kalbe, Land, Angel, Masse, Kuba, Alster, Bad, Wonne, Lage, Alm, Hammer, Fisch, Ochse, Bode, Butter, Sonde, Ader, Amme, Finte, Unna, Sold, Sandale, Vase, Linde. — Jedes der vorstehenden Wörter ist durch Verändern des Anfangsbuchstabens in ein Wort anderer Bedeutung zu verwandeln. Die neuen Buchstaben ergeben der Reihe nach gelesen eine alte Bauernregel. H. Schm.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Silbenrätsel: 1. Angerburg, 2. Ulan, 3. Sorau, 4. Burgfried, 5. Igel, 6. Lakei, 7. Damenfechtklub, 8. Uran, 9. Nurmi, 10. Galle, 11. Vorort, 12. Eller, 13. Retorte, 14. Heliand, 15. Iran — Ausbildung verhindert Einbildung.

Zahlenrätsel: Mignon, Ironie, Tang, Galion, Elba, Freiligrath, Andante, Nachmittag, Gehalt, Etui, Natrium — Mit gefangen, mit gehangen.

Rösselsprung: Kopernikus.

Ahnentreue: Nichtsnutz.

Gastronomisch: Tomate, au, Automat.

Ihr neues Heim: Hildes Heim — Hildesheim.

Kreuzworträtsel: Wagerecht: 1. Balte, 3. Tanne, 5. Messe, 7. Erpel, 8. Stall, 10. Elite, 11. Eifel, 12. Motte. Senkrecht: 1. Birne, 2. Etzel, 3. Tinte, 4. Ernte, 5. Meile, 6. Engel, 8. Sturm, 9. Lippe.

Füllrätsel: 1. Reseda, 2. Eremit, 3. Torero, 4. Sporen, 5. Megäre.

Schachaufgabe: 1. Sa8—c7, 1. c4—c3+. 2. Kb2×c3, 2. b5—b4+. 3. Kc3—d3 und setzt matt. — 1. ..., 1. Kc5—b4. 2. Sc7—a6+, 2. Kb4—a5. 3. Tc1—a1 und setzt matt. — 1. . . ., 1. Kd4. 2. Td1+, 2. Kc5. 3. Sa6 und setzt matt.

Durchbrochene Illusionen

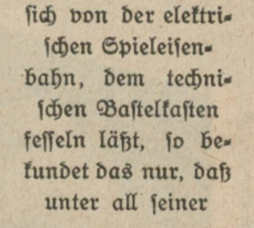
Sonderbericht für unsere Beilage von A. v. Uechtritz mit fünf Lichtbildern von Theo Rockenfeller

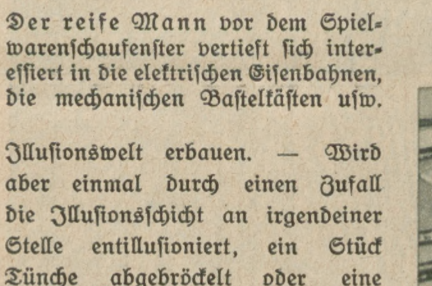
„Wenn ich mir Arthur ohne Kragen denke, verschwindet gleich die ganze Illusion . . .“ hat — lang ist es her — irgendwer, irgendwo, irgendeinmal im Couplet gesungen.

Hat nicht eigentlich das ganze Leben einen solchen Illusionskragen um, der, wenn er abgebunden wird, ihm auf einmal ein ganz anderes Gesicht gibt? — Ein sehr großer Teil des Lebens ist eben Illusion, Tünche und künstliche Äußerlichkeit, unter deren Schicht erst das wirklich Wahre und Ursprüngliche sitzt. — Wir Menschen haben aber sozusagen Fassadenaugen, die nur die Außenseiten abtasten können und aus ihren Wahrnehmungen eine



Der „Herr Geheimrat“ spielt in der Badewanne mit dem Thermometer Schiffchen





Der reife Mann vor dem Spielwarenschaufenster vertieft sich interessiert in die elektrischen Eisenbahnen, die mechanischen Bastelkästen usw.

Illusionswelt erbauen. — Wird aber einmal durch einen Zufall die Illusionsschicht an irgendeiner Stelle entillusioniert, ein Stück Tünche abgebröckelt oder eine maskierte Würde demaskiert, dann stehen wir verwundert, oft belustigt, — finden komisch oder sonderbar, was in Wirklichkeit nichts anderes als reine Ursprünglichkeit ist. — Und doch verlohnt es sich — zum mindesten ist's interessant — einmal ein wenig mit scharfer Lupe des Alltags Illusion und Tünche zu durchdringen. —

Zuerst wird man gewiß erstaunen, für lächerlich befinden, diese Mikrobilder, die sich einem bieten. — Wenn man sich aber Zeit und Muße nimmt, ein wenig mehr darüber nachzusinnen, dann tut sich plötzlich eine neue Welt vor unserem Staunen auf, die gar nicht komisch, sondern herzerfrischend, lieb und rührend, ursprünglich und bezeichnend sein kann.

Die leere Zigaretten- oder Streichholzschachtel auf dem Bürgersteig, die so manchen sonst so ernsthaften Mann geradezu zwingt, im Gehen mit ihr Fußball zu spielen

Greifen wir nur einige Bilder aus entillusionierten Augenblicken des Alltagslebens heraus:

Wenn der vielbeschäftigte „Herr Geheimrat“ oder der gelehrte „Herr Professor“, den man nur in große Probleme versunken kennt, in der Badewanne mit dem Thermometer Schiffchen spielt, so ist das absolut nicht lächerlich, sondern es zeigt, daß er trotz aller ernster Gelehrsamkeit sich im tiefsten Innern eine ursprüngliche Kindlichkeit bewahrt hat. —

Und wenn der reife Mann vor einem Spielwarenschaufenster sich von der elektrischen Spieleisenbahn, dem technischen Bastelkasten fesseln läßt, so bekundet das nur, daß unter all seiner nervenmürbenden Tagesarbeit immer noch ein Stück technikbegeisterter Junge in ihm steckt. —



Das wichtige Telephongespräch, — dabei malt der vielbeschäftigte Chef ganz unbewußt kindliche Männchen und Figuren aufs Papier. — Dokumentiert das nicht, daß sich unter der Schale seines gestrengen Äußeren ein Stückchen harmlosester Kindlichkeit erhalten hat?

„Aber Herr Doktor, was würden Ihre Ihnen so vertrauenden Klienten sagen, wenn sie sähen, wie Sie die fortgeworfene, leere Zigarettenschachtel auf dem Bürgersteig mit dem Fuße immer vor sich her trudeln?“ —

Nun — wenn sie ein wenig nachdenken und die tünchenden Illusionen beiseite schieben würden, dann würden sie sagen:

„ . . . doch ein lieber Kerl, dem all die vielen Paragraphen noch die Freude am simplen Augenblick gelassen haben.“ —

Nein, — es ist eben nicht alles komisch, was vielleicht komisch wirkt — überlassen wir das allzu schnelle Belächeln ungewohnter Anblicke den kichernden Backfischen, in deren Alter es gehört; — reifere Menschen aber sollten darauf bedacht sein, stets etwas mehr in die Tiefe zu denken. —



„Frisch gestrichen.“ — Wie ein Schulbub muß der „Herr Doktor“ probieren, ob die Farbe schon trocken ist. — Läßt das nicht einen Rückschluß auf Gründlichkeit ziehen?

Z Kupfertiefdruck und Verlag der Otto Elsner K.-G., Berlin S 42 — Hauptschriftleiter: Ulrich v. Uechtritz, Berlin-Wilmersdorf — Verantwortliche Schriftleitung: Ch. Mückenberger 1928—50